

Diese Beschreibung ist Tosca Hedelberger und Georg Kuska gewidmet. Tosca war ein bildhübsches Mädchen, wohl das Hübscheste in unserer Klasse. Sie verunglückte tödlich als Stewardess bei dem Flugzeugunglück 01.09.1975 am Flughafen Schkeuditz. Georg war mein Freund. Er starb, weil er keine Spenderleber bekam. Die wäre nötig gewesen, da er dem Alkohol verfallen war. Nach dem Abitur hat er sofort geheiratet und in Rabis, seinem Heimatdorf, in der Landwirtschaft gearbeitet. Ich hatte immer den Eindruck, dass er auf Grund seiner Intelligenz in dem dörflichen Milieu nicht ganz ausgefüllt und glücklich war. Materiell war er mir immer meilenweit voraus – Motorrad, Auto, Haus. Vielleicht hätte er doch gerne studiert. Und nun schreibe ich ganz aktuell (März 2015), dass Kurt Engel an Herzversagen gestorben ist. Gisela Guder hat mich angerufen und ich habe auch mit Wilhelm Dietz gesprochen, der unsere Klassentreffen organisiert. Drei Jungen aus der Klasse tot und wir waren ja gerade mal fünf – ist für mich deprimierend.

Stadtroda, die Kleinstadt mit dörflichem Charakter, in der ich den größten Teil meiner Kindheit und meine Jugend verbrachte. Ich wache auf. Es ist Sommer, etwa 3.00 Uhr am morgen. Die Vögel zwitschern so laut, dass man es als Lärm empfindet und ich schließe das Fenster, lege mich wieder hin, werde kurz vor 7.00 Uhr von meiner Mutter geweckt. Unsere neue Wohnung, Schillerstraße 20, liegt im Parterre, geräumig, ich habe nun, da meine Schwester ausgezogen ist, ein eigenes Zimmer. Das Highlight ist eine Glasveranda, von der man einen herrlichen Blick auf das Weihertal und das Waldbad hat. Nur ein Bad oder eine Dusche fehlen. Wenn wir uns mal gründlich waschen wollen wird im Waschhaus der Waschkessel angeheizt, die Fenster verhängt und dann wird der Reihe nach gebadet. Mein Vater hat nie die Energie aufgebracht eine Dusche einzubauen, obwohl wir einen kleinen Raum neben der Küche hatten, der sich dafür bestens geeignet hätte. Dieser Raum wurde als Speisekammer genutzt. Im Winter mussten wir kräftig heizen, etwa 40 Zentner Brikett und die nötige Braunkohle wurden erst in den Keller geschafft, dann aus dem Keller eimerweise in die Wohnung geholt und schließlich als Asche in den Aschekübel entsorgt. Eine Prozedur, die zeitlich geplant werden musste, denn wenn der Kachelofen durchgebrannt war, mussten die Türen fest verschlossen werden und dann war es für etwa 3 Stunden warm. Das war alles meine Aufgabe, denn wenn meine Eltern von der Arbeit kamen sollte es ja warm sein. Mein Zimmer wurde nicht beheizt. Die Heizerei mutete fast steinzeitlich an obwohl unseren Vorfahren die Entsorgung erspart blieb, da ja damals keine Müllabfuhr vorhanden war. Als ich diese Art Feuerung einmal in der Plauener Gardine gegenüber meinen Arbeitskollegen als „Steinzeitheizung“ bezeichnete, wurde ich regelrecht angefeindet. Obwohl der Wohnkomfort sehr spartanisch war, die Lage entschädigte allen Aufwand. Wenige Schritte bis in den Wald, ein Spielplatz vor dem Haus, den wir als Jugendliche ausgiebig zum Skat und zur Unterhaltung nutzten und das herrliche Waldbad nur 3 Minuten entfernt. Einer der eigenartigsten Zufälle im Zusammenhang mit unserer Wohnung war der, dass eine Freundin von mir, Jutta Krystek, ebenfalls in dieser Wohnung wohnte. Jutta hatte ich in Wickersdorf bei einem Besuch bei Wolfgang Eberhardt kennen gelernt und wir waren zwar nur kurz aber sehr intensiv befreundet. Sie besuchte dort eine Spezialoberschule für Russisch. Noch immer denke ich an sie. Sie wohnte in Erfurt.

Katzenwäsche, kurz Zähne putzen, alles an einem kleinen Waschbecken in der Küche. Ich trinke eine Tasse Milch und esse ein Stück selbst gebackenen Kuchen, der zum größten Teil aus Rinde besteht. Eigenartiger Weise bestehen meine Kuchenstücke immer zum größten Teil aus Rinde, muss wohl an dem Kuchen liegen. So gegen 7.15 Uhr treffen sich einige Freunde vor unserem Haus und wir gehen gemeinsam in die Schule. Über diesen Schulweg hatte ich mal einen Klassenaufsatz geschrieben, eingeleitet mit den Worten „Viele würden mich um diesen Schulweg beneiden, denn er führt durch den Wald.“ Das muss meine Deutschlehrerin beeindruckt haben, denn sie hat es extra erwähnt. Und tatsächlich ist es auch so. Serpentinartig geht es ins Weihertal, am Hang stehen viele Kiefern. Kurz vor dem Waldbad macht der Weg einen Schwenk an einem größeren Stein vorbei und man stützt sich unwillkürlich an diesem Stein, denn es geht auch etwas steil bergab. Oft habe ich den Stein dann später bewusst berührt wohl wissend, dass ich das bestimmt tausende Male vorher unbewusst getan hatte. Am Waldbad vorbei überqueren wir den Weiher über eine kleine Holzbrücke, steigen mehrere Stufen auf und befinden uns „Auf der Schawe“. Nun sind es nur noch wenige Minuten bis zur Schule. Die erste Stunde Unterricht beginnt 7.45 Uhr.

Die „Erweiterte Oberschule Stadtroda“ befand sich unmittelbar gegenüber dem Eingang zur „Polytechnischen Oberschule Stadtroda“. Ein grauer, dreigeschossiger Bau. Die Toiletten, man müsste wohl besser Klos sagen, befanden sich außerhalb des Hauses in einer Holzbaracke. Es hat dort ständig nach Urin gerochen. Unser Unterrichtsraum befindet sich zur ebenen Erde, was zur Folge hat, dass sehr oft Schüler aus der POS an den Fenstern stehen und neugierig in den Raum hineinschauen. Wir werden dann immer vom jeweiligen Lehrer aufgefordert die Fenster zu schließen. Im Raum stehen drei Sprelagard-Bankreihen mit je zwei Stühlen. (Sprelagard ist eine robuste Oberfläche für Möbel.) Ich sitze mit Sabine rechts ganz hinten und wir blicke aus dem Fenster direkt auf den Eingang der POS. Ansonsten ist das Klassenzimmer völlig steril eingerichtet, keinerlei Bilder oder Verschönerungen, sofern man die gusseiserne Heizung nicht als schön empfindet.

Herr Steiner, unser Klassenlehrer, betritt die Klasse. Schlank, nicht gerade groß, ist er stets um korrektes Auftreten bemüht, was ihm zweifellos gelingt. Er ist nur wenige Jahre älter als wir, verheiratet und hat zwei Kinder. Die erste Stunde ist Biologie und nach der kurzen Begrüßung wird die Anwesenheit ins Klassenbuch eingetragen, wir sind vollzählig. Wie üblich in der ersten Stunde wird nun ein Lied gesungen. Unsere Klasse ist aufgrund der vielen Mädchen in der ganzen Schule dafür bekannt, dass wir wunderschön singen können. Die Mädchen beraten kurz und entscheiden sich für die ersten vier Strophen von „Wenn alle Brunnlein fließen“:

Wenn alle Brunnlein fließen,  
So muß man trinken  
Wenn ich mein Schatz nicht rufen darf,  
Tu ich ihm winken,  
Wenn ich mein Schatz nicht rufen darf,  
Ju, ja, rufen darf,  
Tu ich ihm winken.

Ja, winken mit den Äugelein,  
Und treten auf den Fuß;  
's ist eine in der Stube drin,  
Die meine werden muß,  
's ist eine in der Stube drin,  
Ju, ja, Stube drin,  
Die meine werden muß,

Warum sollt sie's nit werden,  
Ich hab' sie ja so gern;  
Sie hat zwei blaue Äugelein,  
Die leuchten wie zwei Stern,  
Sie hat zwei blaue Äugelein,  
Ju, ja, Äugelein,  
Die leuchten wie zwei Stern.

Sie hat zwei rote Wängelein,  
Sind röter als der Wein;  
Ein solches Mädcl findst du nicht  
Wohl unterm Sonnenschein;  
Ein solches Mädcl findst du nicht,  
Ju, ja, findst du nicht,  
Wohl unterm Sonnenschein.

Herr Steiner lauscht andächtig und selbst noch heute muss ich schlucken, wenn ich an den zweistimmigen Gesang der Mädchen denke, wie wunderschön der war. Mein Blick wandert zu Birgit Schau, die in dieser Zeit meine feste Freundin ist. Sie sitzt neben Margit John (ja, die hieß auch John, hatte aber verwandtschaftlich mit mir nichts zu tun), Birgit und Margit sind miteinander verwandt. Noch zum Abi-Ball haben wir miteinander getanzt und uns danach innig geküsst. Sie ist nie zu einem Klassentreffen gekommen, hat jegliche Verbindung zu Margit abgebrochen und wohnt noch heute in Lotschen, ihrem Heimatdorf bei Stadtroda. Ich denke noch sehr oft an sie und ganz selten träume ich auch von ihr. Biologie war für mich nie ein schwieriges Fach, hatte immer eine Zwei. Es hat mich auch immer irgendwie interessiert. Die Stunde verläuft ohne besondere Höhepunkte. Besondere Aufmerksamkeit kam eigentlich nur einmal auf, als der Mensch behandelt und ein Film über die Geburt eines Kindes gezeigt wurde. Das bekam man zu DDR-Zeiten nicht oft zu sehen. Da war es mal muxmäuschenstill in der Klasse.

Es folgen 5 Minuten Pause und dann betritt unsere Deutschlehrerin, Frau Bieräugel, die Klasse. Lustig am Name ist, dass sie nach ihrer Heirat Birnenstiel hieß. Sie ist groß, schlank, hat eine kräftig gebogene Nase, trägt eine Brille, hat das dunkle, lange Haar nach oben aufgesteckt und ja, sieht insgesamt recht hübsch aus. Ich glaube auch dass sie mich recht gut leiden konnte, obwohl sie es mir einmal richtig gezeigt hat, dass mit ihr nicht zu spaßen ist. Wir sollten ein Zitat aus Lessings „Nathan der Weise“ auswendig lernen. Ich hatte es nicht gelernt, hoffte durch zu rutschen und wurde aber von ihr aufgerufen. „Ich kann es nicht.“, habe ich gesagt, „Aber ich kann etwas.“, hat sie geantwortet und mir eine fette Fünf eingetragen. Na ja, recht getan, selber schuld. Das Zitat von Lessing habe ich nicht gelernt und hätte es bestimmt auch schnell vergessen. Aber ein paar Zeilen von Joseph von Eichendorff, die ich auch später in einem Aufsatz über mein Leben verwendet hatte, begleiten mich mein ganzes Leben lang:

Schläft ein Lied in allen Dingen  
die da träumen fort und fort,  
und die Welt hebt an zu singen,  
triffst du nur das Zauberwort.

Deutsch, insbesondere Literatur, gehörte zu meinen Lieblingsfächern und ursprünglich wollte ich ja Lehrer werden. Da hätte Deutsch, als Unterrichtsfach, mit Sicherheit dazu gehört. Das Interesse an Literatur wurde auch maßgeblich von meinem Freund, Hans-Günther Lennartz, befeuert. In den großen Ferien fuhren wir mit unseren Motorrädern an die polnische Ostsee, nach Danzig und auf dem Weg dort hin übernachteten wir in Posen, denn Hans-Günther wusste von einem Laden, der Bücher vom Insel-Verlag verkaufte. Das war zu dieser Zeit ein Novum, denn „Westliteratur“ war so gut wie nicht erhältlich. Er hat mir auch einen Karl May geschenkt, den ich heute noch in Ehren halte. Ihm ist es auch zu verdanken, dass ich Bücher von Antoine de Saint-Exupéry lese. Wohl das bekannteste Buch ist „Der kleine Prinz“ und wohl das Bekannteste Zitat aus diesem Buch ist: „Hier mein Geheimnis. Es ist ganz einfach: man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Welch kraftvolle, wunderbare Worte.

Ich würde gern wissen, ob sie glücklich geworden ist, Frau Bieräugel aus Jena.

Nun folgen fünfzehn Minuten Hofpause und wir verlassen bei entsprechendem Wetter das Klassenzimmer, um vor der Schule unser Pausenbrot zu verzehren. Manche verdrücken sich hinter die gegenüberliegenden Häuser und rauchen ihre Morgenzigarette, werden aber dabei auch oft von den Lehrern aufgescheucht.

Die Anspannung steigt, denn nun steht uns die Russischstunde bei Herrn Müller bevor. Er ist Mitte Fünfzig, immer korrekt angezogen mit Anzug und Krawatte. Die meisten Schüler, wie eigentlich auch ich, haben regelrecht Angst vor ihm, denn wen er einmal „auf dem Kieker“ hatte, den konnte er dazu bringen die Schule zu verlassen. Er gilt als böseartig. Sabine hat er einmal zu einem Tränenausbruch gebracht, als er zu ihr sagte: „Und was ist, wenn ES kommt?“. Das war eine deutliche Anspielung auf ihren festen Freund Ulrich Sonntag, den sie ja auch später geheiratet hat. Für mich hatte sich das Problem dieses regelrechten Mobbing recht kurios gelöst. Da ich Briefmarken mit Tiermotiven sammle besuchte ich in Stadtroda regelmäßig den „Club der Intelligenz“. Dort war es möglich unter Aufsicht Briefmarken zu tauschen. Die Aufsicht war deshalb sinnvoll, um wertmäßigen Ungerechtigkeiten vorzubeugen, denn eine DDR-Marke, die einen sogenannten „Sperrwert“ darstellte, war mit einem Katalogwert von ca. 20 Mark recht teuer. Diese Sperrwerte bekam man, indem alle Neuerscheinungen mit einem Abonnement bezogen wurden und so ein Markenabonnement besaß ich. Eines Sonntags tauchte Herr Müller als Aufsicht auf, denn er war nicht nur leidenschaftlicher Rosenzüchter, sondern sammelte auch Briefmarken. Er inspizierte mein Tauschalbum, suchte sich die schönsten und teuersten Sperrwerte heraus und für mich war der Russischunterricht im wesentlichen gelaufen. Das entband mich zwar nicht um gute Noten zu kämpfen, ich war aber keinerlei Hinterfotzigkeiten ausgesetzt. Ein „Kampf“ ist mir in besonderer Erinnerung. Wir mussten das Lied „Herrlicher Baikal heiliges Meer“ auswendig lernen.

Славное море, священный Байкал, Славный корабль – омулёвая бочка.

Эй, баргузин, пошевеливай вал, – Плыть молодцу недалечко.

Эй, баргузин, пошевеливай вал, - Плыть молодцу недалечко.

Долго я звонкие цепи влачил, Душно мне было в горах Акатуя,

Старый товарищ бежать пособил, Ожил я, волю почую.

Старый товарищ бежать пособил, Ожил я, волю почую.

Шилка и Нерчинск не страшны теперь, - Горная стража меня не поймала,

В дебрях не тронул прожорливый зверь, Пуля стрелка миновала.

В дебрях не тронул прожорливый зверь, Пуля стрелка миновала.

Шёл я и в ночь и средь белого дня, Вкруг городов озирался я зорко,

Хлебом кормили крестьянки меня, Парни снабжалимахоркой.

Хлебом кормили крестьянки меня, Парни снабжали махоркой.

Славное море, священный Байкал, Славный мой парус – халат дырватый.

Эй, баргузин, пошевеливай вал, - Слышатся бури раскаты.

Эй, баргузин, пошевеливай вал, - Слышатся бури раскаты.

Nichts gegen das herrliche, russische Volkslied aber ich wusste eigentlich gar nicht so recht was ich da auswendig lernte, denn die Mühe einer Übersetzung machte ich mir natürlich nicht. Also zwei Stunden um den Wohnzimmertisch gelaufen und den Text einfach auswendig gepaukt. Der Vorteil war, dass ich mich im Unterricht freiwillig melden konnte und eine Eins war mir sicher. Aber er war auch ein Fuchs. Aufgrund seiner Erfahrungen ahnte er welches Thema zum Abitur drankommen würde und so schrieb er kurz vor dem Abitur eine Klassenarbeit, die den Lebenslauf als Inhalt hatte. Und prompt ... zum Abitur wurde der Lebenslauf verlangt. Da haben natürlich alle Schüler ein gutes bis sehr gutes Ergebnis abgeliefert. Ich auch, hatte eine Eins. Die entsprach natürlich keinesfalls meinem Wissen aber er wusste es und hat mich nicht in die mündliche Prüfung genommen. Tja, was Briefmarken und Russischunterricht so gemeinsam haben. Nicht alle Stunden verliefen mit größeren Aufregungen aber ich blickte ständig auf meine Победа-Uhr von meinem Opa und wünschte mir das es vorbei geht – es ging vorbei.

Es folgt eine Stunde beim Schwarm aller Mädchen – Geschichte bei Herrn Siegel. Immer sportlich lässig angezogen wirkt er jugendlich. Auf seinen Unterrichtsvorbereitungen hatten wir Namen von ehemaligen Schülern entdeckt, die wir nur vom Hörensagen kannten. Er machte sich also nicht viel Mühe mit Aktualität. Begehrlich schaut er Sabine an, sie senkt den Kopf. Geschichte macht mir keine Schwierigkeiten, sie interessiert mich. Es wurde zwar alles abgehandelt aber irgendwie habe ich immer noch den Eindruck, dass der sozialistische Geschichtsunterricht nur die Entwicklung der deutsche Arbeiterbewegung behandelt hat. Insbesondere die Zeit nach 1945 wurde immer und immer wieder durchgekaut. Sabine und ich hatten einen „Forschungsauftrag“ übernommen dessen Inhalt, wie konnte es anders sein, war, die Geschichte der Arbeiterbewegung nach 1945 in Stadtroda zu erforschen. Die Personen, die wir ausfindig machten, kannten die Sache schon. Herr Siegel beauftragte das regelmäßig jedes Jahr. Aber der Lohn für die Arbeit ließ sich sehen, wir bekamen gleich drei Einsen auf ein Mal, zwei in Geschichte und eine in Fleiß und Mitarbeit.

Die Stunde vergeht schnell und ohne Aufregung.

Nun folgt die 25-Minutenpause, die als Mittagspause gilt. Es ist jetzt 11.20 Uhr und für alle besteht die Möglichkeit in der Küche des Internates ein Mittagessen einzunehmen. Die Essenmarken wurden für Montag bis Freitag für etwa 55 Pfennige pro Essen gekauft. Man konnte zwischen zwei Essen wählen. Heute weiß ich was das für eine Errungenschaft das preiswerte Schulessen war. Damals haben wir das als selbstverständlich hingenommen. Es essen auch nicht alle Schüler mit, manche haben noch Pausenbrot, manche rauchen eine Zigarette und manche konsumieren gar nichts.

Nun folgt für heute die letzte Schulstunde. Das ist aber nur so, da wir am Nachmittag noch Sportunterricht haben. Normalerweise sind immer 6 Stunden angesetzt außer Sonnabend, da sind nur 4 Stunden abzuleisten. Ja, wir hatten Sonnabend noch Unterricht!

Herr Kaufmann, der Schuldirektor, betritt die Klasse, um uns mit Staatsbürgerunterricht zu beglücken. Er ist immer korrekt angezogen – geschlossener Anzug, helles Hemd und Krawatte. Vom Grundtyp sehr freundlich, nie ein lautes Wort, irgendwie entsprach das auch seinem Aussehen, er war für sein Alter von etwa Mitte Dreißig schon etwas massig. Ich lasse mich hier nicht über den Sinn oder Unsinn des sozialistischen Staatsbürgerunterrichtes aus. Er beinhaltete ja auch philosophische Grundfragen und die waren durchaus interessant, frei von Ideologie. Die Stunde zieht sich hin, langatmig, langweilig und dann das erlösende Klingelzeichen, pünktlich 12.30 Uhr.

Nun eile ich nach Hause, denn in zwei Stunden, also 14.30 Uhr beginnt der Sportunterricht und die Turnhalle befindet sich in Tröbnitz, einem kleineren Ort etwa fünf Kilometer von Stadtroda entfernt. Das Problem der An- und Abfahrt ist uns völlig selbst überlassen. Busse fahren nur wenige. Wenn nicht gerade Schnee lag, war das für mich kein Problem, da bin ich immer mit dem Fahrrad gefahren. Die wenigen Male, die ich auf den Bus angewiesen, war konnte ich verschmerzen. Es ist mir auch noch gut in Erinnerung, dass der Sportlehrer, Herr Kallauch, die Stunde bewusst so lange hinzog, dass wir den Bus verpassten mussten. Da blieb nur noch der Heimweg zu Fuß. Für mich besonders aufwendig, da sich unser Haus genau am anderen Ende der Stadt befand. Ich fahre also mit meinem blauen Mifa-Rad nach Tröbnitz in die Sporthalle. Wir haben zwei Stunden Sport bei, wie schon erwähnt, Herrn Kallauch. Er ist ein wirklich sportlicher Typ, etwa Anfang dreißig. Unsere Sportkleidung ist nicht vorgeschrieben, auch lange Trainingshosen sind erlaubt. Wir stellen uns der Größe nach auf und beginnen den Unterricht mit einem kräftigen „Sport frei“. Nach den Erwärmungsübungen folgen Übungen an Geräten oder Bockspringen. Der Höhepunkt ist zweifellos das Basketballspiel am Ende der Stunden. Ich habe immer gern Sport getrieben und mir haben die Sportstunden eigentlich immer Spaß gemacht.

Mit dem Fahrrad wieder nach Hause und wenn das Wetter schön ist geht es noch für wenige Stunden in das Waldbad mit der Hoffnung, dort Christine Stenzel zu treffen. Die ist zwar noch etwas jung aber sie sieht sehr hübsch aus. Sie ist nie richtig meine Freundin geworden und trotzdem denke ich noch sehr oft an sie. Sabine erzählte mir, dass sie Zahntechnikerin geworden wäre. Hoffentlich ist sie glücklich geworden in ihrem Leben.

Das Bad liegt im Weihergrund und wird vom Weiherbach gespeist. Das Wasser ist deshalb immer recht kühl. Außerdem leiten einige anliegenden LPG's ihre Fäkalien ungeklärt in den Bach und so gab es ab und zu Hygieneprobleme. Aber da wir das nicht unmittelbar wahr nahmen, hat uns das auch nie gestört. Die meiste freie Zeit habe ich in diesem Bad zugebracht. Mit Freunden gesprochen, Skat gespielt, die ersten Zigaretten geraucht und den Mädchen hinterher gesehen, denn im Badeanzug konnte man sie ja richtig sehen, da gab es nicht viel zu verbergen. Manchmal war in der kleinen Gaststätte sogar eine Tanzveranstaltung und unsere Abschlußfeier der achten Klasse haben wir auch dort gefeiert. Besonders schön war es immer, wenn, wie oben schon erwähnt, mein bester Freund Hans-Günther Lennartz mit im Bad war. Mit ihm habe ich mich prächtig verstanden. Er wohnte damals in der Hammermühle in Hainbücht, die er als Hotel ausbauen lies. Heute ist er Rechtsanwalt in Berlin, sehr erfolgreich, der Hans-Günther.

Nun schaue ich oft hinauf zu unserem Haus und irgendwann erscheint meine Mutter im Fenster der Glasveranda und winkt mir. Ich gehe nach Hause zum Abendbrot. Nach dem Essen noch kurz auf die Straße, um den Tag zu besprechen. Meine Eltern nehmen, wie allabendlich, vor dem Fernseher Platz. Westantenne wird hervorgeholt und am Fenster, hinter dem Fernseher plaziert. Das Westbild ist je nach Wetterlage immer mehr oder weniger grieslig aber durchaus anzuschauen auf einem Schwarz-Weiß-Fernseher namens Patriot, dessen Bildröhre etwa so groß wie ein Din-A4 Blatt ist. Wenn kein Krimi oder keine Musiksending kommt gehe ich zeitig in Bett und höre im Bett meine geliebte Beatmusik auf einem Mittelwellensender, der ständig weg schwankt. Westfernsehen war für uns nicht so einfach, da mein Vater Funktionär in der SED-Kreisleitung war und für die Genossen war das natürlich tabu. Aber meine Mutter und natürlich auch ich waren ja regelrecht gierig auf die Sendungen, die Filme und auch auf die Werbung. Mein Vater beugte sich, schlief regelmäßig vor dem Fernseher ein und wenn er nach Ende der Sendung aufwachte sagte er immer „So ein Mist“. Diese Doppelgesichtigkeit war nicht einfach. Einerseits hatte ich unbedingt das Bedürfnis mich mit Freunden über das Gesehene auszutauschen andererseits stellte es zur damaligen Zeit eine Gefahr für den Arbeitsplatz meines Vaters dar, wenn das herauskam. Er wurde in Dienstbesprechungen auch schon auf das Problem angesprochen und dann war zu Hause Stimmung. Die Antenne wurde versteckt und so etwa vierzehn Tage wurde kein Westfernsehen geschaut. Danach beruhigte sich die Situation wieder. Wir saßen vor dem Fernseher, konsumierten den „Blauen Bock“, „Am Fuß der blauen Berge“, „Lassie“, „Fury“ und natürlich „Studio B“. Der absolute Höhepunkt für mich war „Beat-Club“. Dort konnte ich die Gruppen nicht nur hören, sondern auch sehen. Wie gern hätte Blue Jeans gehabt und die Haare etwas länger getragen. Aber da war nichts zu machen, keine Westverwandtschaft und meine Mutter achtete akribisch darauf, dass die Haare kurz waren. Das habe ich nachgeholt, lange Haare bis hin zum Pferdeschwanz, einen Bart trage ich heute noch und einige Levi's sind ständig im Kleiderschrank.

Es ist viel, sehr viel geblieben aus dieser Zeit. Die wesentlichen Weichen wurden gestellt und ... ach, heute würde ich manche anders stellen.

Die folgenden Bilder zeigen Gruppenaufnahmen, die 1965 aufgenommen wurden. Der Lehrer auf der oberen Gruppenaufnahme ist Herr Steiner, unser Klassenlehrer. Der Lehrer vor der Tafel hat Physik unterrichtet und ist Herr Kramer, es soll sich das Leben genommen haben. Die Schüler sind: Hans-Jürgen Schwarzer Quaiser, Doris Oels, Doris Rink, Juliane Müller, Irene Bocklisch, Ilona Hahnemann, Ute Luft, Cornelia Oschmann, Adelheid Zipfel, Renate Hegel, Barbara Kettwich, Tosca Heidelberger, Barbara Schokowski, Helga Lier, Eva Rook, Georg Kuska, Eva Haulitschek, Birgit Schau, Gisela Guder, Margit John, Sabine Koch, Iris Prüfer, Ralf Sterzl, Dieter John (Einige Namen können geringfügig anders lauten! Kurt Engel hatte sich den Oberschenkel gebrochen.).

